

Bärner Meitschi

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **11 (1935)**

Heft 48

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755559>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das ist 'n' Liebl. Sie wohnt in einem kleinen Bauernhause bei Sumiswald, ist 6 Jahre alt, hat 4 Geschwister, das jüngste noch im Korb. Der Vater ist Bauernbesitzer.



Das ist Vreni. Wir trafen sie auf einem Hof in der Nähe von Ländli gerade beim Ländliarbeiten, zusammen mit einem andern Meitschi. Beide kamen aus dem Emmental, hatten landwirtschaftliche Schulen hinter sich und arbeiteten auf dem Hof im Emmental, um sich ein wenig bei fremden Bauern umzusehen.



Zuerst sahen wir sie vor der Kiezzi in Frauenkappelen. Sie trug den Mätkhoni hinten, schaute lustig und an sich selber beim. «Die weiße einen vom Wald», sagte der Kiez. «Dort mach' er dir auf die Wiese die Aufnahmen, die Mutter guckt herüber. «Du dummst woher so e Zauberschwemme», hat sie wohl gedacht.



BILDBERICHT VON PAUL SENN

In Sumiswald in einer Gassenstraße. Meitschi, die Witwenochter, hat schwarze Zöpfe. Ob sie einen Schatz haben? Nein. «Wenn sie aber einen hätte, emm'd's die e' Pauer ni, i d'Stadt isch i und pauer.»

Bärner Meitschi

«Niene geit' so schön und lustig wie deheim im Aemmthal.» Sie können auch aus dem Mittelland stammen, vom Emmental sängen sie unentwegt, und lustig sind sie allerorten. Wenigstens wenn man ihnen geradewegs ins Gesicht schaut. Wer sie kennt, weiß so allerhand Hübsches, das an keinem Langsamer Mürit ausgekratzt wird. Es strit auch kaum in Büchern oder denn zwischen den Zeilen bei Götter Simon. Und das andere, das minder hübsche, hat Gotthelf von der Kanzel gepfeffert, weil er nicht vergessen konnte, «wie sieben



Eine Bäuerin von Müldli. Wir fanden sie mit ihrem Mann und dem Sohn beim Ackern. Folksdätschen. Erst hinten, hinten, wachen. Schwere Eizern, den Garten besorgen und wieder hinten, das geht so den ganzen Morgen. Am Nachmittag müd sie hinaus im Feld. Die Schwandspitzen fallen für 100, die Stern. Abends wird sie nicht vor einem Film sitzen, sondern Socken stricken.



Friedrich aus dem Worbenthal. Für Himmelsdorf setzt über dem Wald. Wir fragen sie erst auch dem Weg dorthin, nach altem Gepräch, was sie mit den «Kostereisen» einverstanden. Sie ist blauwäutig, 19jährig, spricht nicht viel. Ob sie schon auf dem Felde gewesen wäre an dem Tage, fragen wir sie nicht. «Wie dach, an halb fünf geht's doch öftig ge mit.» Um halb fünf Uhr morgens geht sie mit. Das war allerdings in Sumiswald, aber sie weiß auch ganz viele, erst um 8 Uhr aufleben.

Mädchen im Brandwein umkommen.» Der Gefürchteste steckte seine Nase in alle Tröge und Küchendrinke und sah und roch, wie das Linsen auf Generationen hinaus gesponnen lag. Und die Silberketten blitzen heute bei der Unterelein, um «Christen-oder-Küch» zu betören. Wehe, wenn sie zu Christen und Küch wollen, das läßt keiner und keine zu! Die Mädchen tranken auch nicht mehr Brandwein, aber weißlich von der braven Kuh, was sie rot und weiß und zu handfesten Töchtern Helvetiens macht. — Das Spinnrad steht auf dem Estrich, aber Wälschle geraten in neuen Schwung, just wenn man das Heizen im Kopf hat und sich um düstere Vererbungs-theorien wenig kümmert. So werken sie denn und können nicht nur lachen, sondern lächeln, was mancher Stadtfritz übersehen mag, wenn er sich die Muster in Hollywood sucht. Das Lächeln kommt auch von den vielen Blumen, die man mit Hingabe pflegt. — Bei einer ganz Reibanten liegt die Spitze vornehmlich im Speck- und Bohnenkochen, und im gattlichen «Chomet ides». Und dann gibt es glücklicherweise immer auch viele zarte oder feste, die eindeutig aus den Augen winkeln: «Nein, wir gehören aus Land und werden Büärenmen.»

Von einer Bäuerin.